

Zweiter Kommentar zur Koran-Studie (April 2020)

Zu meinen Motiven

Selbstverständlich habe ich die Koranlektüre im Herbst letzten Jahres nicht voraussetzungsfrei begonnen. Wie in meiner Vorbemerkung ausgeführt, habe ich den Koran nicht als religiösen, sondern als historischen Text gelesen.

Zudem: Ohne die Behauptung Murat W. Hofmanns in der Einleitung der von ihm kommentierten Koran-Ausgabe, die Aussagen im Koran würden keine (!) historischen und naturwissenschaftlichen Fehler enthalten und zudem Antworten auf drängende Fragen der Moderne liefern, hätte ich die (durchaus anstrengende) Lektüre vermutlich gar nicht begonnen bzw. durchgehalten. Selbstverständlich war ich bezogen auf Hofmanns Behauptungen von vornherein skeptisch.¹

Vermutlich hätte ich vieles anders, fragender formuliert, wenn es mir darum gegangen wäre, zum Beispiel einen muslimischen Freund oder die aktuellen reformislamischen Diskurse besser zu verstehen. Aber das war bei meiner Koranlektüre nicht das Leitmotiv.

Die renommierte Islam- und Korankennerin Angelika Neuwirth, Professorin für Arabistik und Leiterin des interdisziplinären Forschungsprojekts „*Corpus Coranicum*“, weist mit Blick auf den Koran darauf hin, dass das „islamische Verstehenssystem“, das sich nicht nur auf das Schriftlich-Inhaltliche der Verse bezieht, sondern vor allem auch die lautlich-sprachliche und ästhetische bzw. poetische Dimension der Rezitation in arabischer Sprache einschließt, sich vom rationalen, historisch-kritischen Zugang (z. B. auch der westlichen Koran- und Islamforschung) deutlich unterscheidet.

Wo ich als „westlich“ geprägter Leser zum Beispiel irritiert bin über das Bruchstückhafte, Zusammenhanglose, Sprunghafte der Verse, erschließt sich für den Gläubigen in der arabischen Reimprosa offenbar ein tiefes spirituelles Erlebnis. Diese Erfahrung blieb mir verwehrt.

Einige Thesen von Angelika Neuwirth

Da mir angeraten wurde, mich auch mit den Veröffentlichungen von Prof. Angelika Neuwirth zu befassen, habe ich zwar nicht ihr sehr detail- und umfangreiches Buch „*Der Koran als Text der Spätantike. Ein europäischer Zugang*“ (2011) gelesen, aber einige Essays, Interviews und Rezensionen dazu.²

Ich möchte im Folgenden auf einige, für mich besonders interessante Thesen von A. Neuwirth eingehen:

- Der Koran ist Teil der theologischen (christlich-jüdischen) Diskurse der Spätantike und damit auch Teil des europäischen Kulturerbes.

¹ Die Fragen nach historischen und naturwissenschaftlichen Fehlern werden vor allem im Kapitel 3 „*Die drei ‚eindeutigen Beweise‘*“ thematisiert, im Teil III der Studie „*Der Koran - und die Herausforderungen der Moderne*“ gehe ich zumindest auf einige aktuelle Problemlagen ein.

² Buchrezensionen sind im Internet unter <https://www.perlentaucher.de/buch/angelika-neuwirth/der-koran-als-text-der-spaetantike.html> zu finden, Interviews und Aufsätze auf der Seite gantara.de.

- Der Koran spiegelt den Entstehungsprozess einer (neuen) Gemeinde aus zunächst „ungläubigen“, aber durchaus „gebildeten“ Zuhörern wider.
- Die Entstehung des Koran vollzog sich als diskursiver (quasi dialogischer) Prozess zwischen einem charismatischer Verkünder und seiner wachsenden Gemeinde.
- Der Koran ist ein „multimedialer Text“, also weit mehr als eine Sammlung inhaltlicher, normsetzender Aussagen.
- Der Koran bringt eine tiefe Verehrung von Sprache und Wissen zum Ausdruck.

Der Koran ist nicht vom Himmel gefallen

Neuwirth befasst sich vor allem mit der Entstehungsgeschichte des Koran. Sie sieht diese eingebunden in die spätantiken theologischen Diskurse. Die Botschaft: Der Koran ist nicht „vom Himmel gefallen“, er ist nicht das ganz Andere, das Fremde, sondern so mit den damaligen theologischen Debatten des Nahen Osten und des Byzantinischen Reiches verbunden, dass man ihn durchaus als Teil der europäischen Tradition verstehen kann. Das passt gut zu anderen Bemühungen, eher die kulturellen Verbindungen und wechselseitige Anregungen zwischen verschiedenen Kulturräumen als die jeweiligen Differenzen zu betonen.³

Zur Entstehungsgeschichte des Koran

Für mein Leseverständnis wichtiger sind aber ihre Aussagen, dass sich die über einen Zeitraum von gut zwanzig Jahren hinziehenden öffentlichen Rezitationen der über hundert Suren durch Mohammed in Mekka und Medina (Yathrib) zum einen an ein offenbar „gebildetes“ Publikum richten, zum anderen eher einen dialogischen Prozess zwischen einem charismatischen Verkünder und einer wachsenden Gemeinde widerspiegeln.

Diese Aussagen berühren zentrale Eindrücke, die ich als Laie beim erstmaligen Lesen des Koran gewonnen hatte. Zum einen wurde mir zunehmend klarer, dass der Koran den Entstehungs- und religiösen „Festigungsprozess“ einer neuen und zunächst kleinen Gemeinde beschreibt bzw. anleitet. In meinem Ersten Kommentar im März 2020 habe ich diese für mich auffällige „Programmatik“ skizziert und den Koran als Text (bzw. Verkündung) aus der Gründungs- und Kampfzeit bezeichnet.

Zum anderen hatte ich beim Lesen auch recht schnell den (zunächst irritierenden) Eindruck: Hier wird ein Publikum angesprochen (in mündlichen Vorträgen durch Mohammed), „das Bescheid weiß“, das alle von ihm thematisierten Geschichten und Ereignisse kennt, darüber also auch nicht mehr en detail informiert werden muss. Das heißt aber auch: Es ging Mohammed (zunächst) ausschließlich um die arabischen Stämme und Stadtbewohner auf der arabischen Halbinsel. Sie für den exklusiven Glauben an Allah zu gewinnen und als Glaubensgemeinschaft zu stärken war das zentrale Anliegen der „Offenbarungen“.

Dazu passt: Ich habe im Koran nirgends einen explizit formulierten globalen Missionsauftrag gefunden - mag sein, dass ich ihn überlesen habe. In der christlichen Überlieferung wurde ein solcher Auftrag ja durch Jesus selbst formuliert: „*Darum*

³ Auf die von verschiedenen „westlichen“ Islam- und Religionswissenschaftlern vorgetragenen Thesen und Spekulationen über einen ursprünglich christlichen liturgischen Text, der dann mehrfach zum heutigen Koran umgearbeitet wurde, gehe ich hier nicht bzw. noch nicht ein. Auch Angelika Neuwirth sieht diese Thesen kritisch.

*geh*et hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe.“ (Mt 28: 19 f.). Einen solchen Auftrag habe ich dem Koran allenfalls indirekt entnommen, weil letztlich wohl alle Menschen (und auch alle „Dschinn-Geisterwesen“) beim Jüngsten Gericht von Allah abgeurteilt werden: Ewige Paradiesfreuden oder ewige Höllenfeuerqualen.

So oder so: Die Aussagen von Angelika Neuwirth bestätigen meinen Leseindruck: Der Koran ist eine Folge mündlicher „Vorträge“ (Rezitationen) an ein arabisches Publikum des 7. Jahrhunderts. Er leitet den Entstehungsprozess einer Gemeinde an, die sich zu einem monotheistischen Glauben (Ein-Gott: Allah) bekennt bzw. bekennen soll. Dass diese in offenbar beeindruckender Reimprosa vorgetragene Verse später verschriftlicht wurden und seitdem (!) zeitlose und globale Geltung beanspruchen, ist ein anderes Thema und m. E. Ursache vielfältiger Verwirrungen (nicht nur bei mir). Mohammed jedenfalls hat wohl nie den Versuch unternommen, seine „göttlichen Offenbarungen“ selbst zu verschriftlichen oder aufschreiben zu lassen.

Die Koranentstehung als dialogischer Prozess

Neuwirths zentrale Aussage lautet, die Suren spiegeln (wie bei einem Drama) eine Art dialogischen Prozess zwischen einem Vortragenden (Mohammed) und einem Chor (Gemeinde) wider. Das bedeutet aber, die Suren bzw. die Verse nehmen Bezug auf ganz konkrete, alltägliche Anlässe und Konflikte sowie auf Fragen, Zweifel und Kritik, die in der Gemeinde geäußert wurden.

Diesen Anlass- bzw. Kontextbezug der „Offenbarungen“ habe ich auch beim Lesen sehr stark wahrgenommen, manchmal allerdings nur durch die Kommentare in den Fußnoten.⁴

Ob die Suren tatsächlich einen sich gut zwei Jahrzehnte hinziehenden diskursiven Prozess in der jungen Gemeinde der Gläubigen widerspiegeln, vermag ich nicht zu beurteilen. Im emphatischen Sinne „dialogisch“ dürfte er kaum gewesen sein. Mohammed tritt nahezu durchgehend als unantastbare Autorität auf, der absoluten Gehorsam verlangt. Kritik, Zweifel, offene Fragen usw. werden allenfalls angedeutet, aber nicht etwa einer rationalen Pro-Contra-Abwägung unterzogen. Keine Spur von einem „scholastischen Disput“ oder gar von einem ergebnisoffenen sokratischen Dialog.⁵

Allerdings weiß ich (bisher) nicht, ob Angelika Neuwirth über den o.g. Anlassbezug der jeweiligen „Suren-Offenbarungen“ hinaus, der ja auf Zweifel und Kritik im Umfeld Mohammeds Bezug nimmt, weitere Begründungen für ihre Dialog-These anführt,

⁴ Besonders im zweiten Teil der Studie gehe ich darauf ein.

⁵ In der dialogischen Argumentationsstruktur der mittelalterlichen Scholastik (um 1300 n. Chr.) werden widersprüchliche Behauptungen und Begründungen benannt und gegenübergestellt, dann wird versucht, sie wechselseitig mit empirischen oder logischen Argumenten zu bestätigen oder zu widerlegen. (Vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Scholastik>; https://de.wikipedia.org/wiki/Sokratische_Methode)

und wie sie sich den dialogisch-diskursiven Prozess zwischen Mohammed und seinen Anhängern konkret vorstellt.

Der Koran als multimediales Werk

Schwierig ist für mich Neuwirths Grundannahme, der Koran sei ein „multimedialer Text“, der nicht auf das Diskursive oder Semantische reduziert werden dürfe. Er sei im Arabischen vor allem ein überwältigendes Sprach- und Klangerlebnis, er verzaubere durch seine Sprache. Neuwirth empfiehlt Erstlesern, die nicht Arabisch sprechen und verstehen, parallel zumindest immer auch Koranrezitationen zu hören, was ich hin und wieder auch getan habe.⁶ (Übrigens empfiehlt auch sie ebenso wie Murat W. Hofmann, die Koranlektüre mit den hinteren, kurzen Suren zu beginnen.)

Nun sind ästhetische Inszenierungen bzw. emotional beeindruckende Rituale Bestandteil aller Religionen und Kulte. Auch im Christentum begleiten z. B. Lieder, Chorgesänge und Orgelspiel in Kirchenhallen mit großartiger Akustik und eindrucksvollen Raum- und Lichteffekten die Predigten. Und schon unsere Vorfahren haben vor zwanzig-, dreißigtausend Jahren in stockfinsternen Höhlen im Innern von Bergen dramatische Rituale durchgeführt, vermutlich bei Fackellicht, das grandiose Tiermalereien an Höhlenwänden beleuchtete, und unter Ausnutzung der Echo- und Halleffekte der Höhlen.

So entstanden bei den Anwesenden emotionale Erschütterungen, die ein tiefes Gefühl der Verbundenheit untereinander und mit den himmlischen Mächten sowie dem kosmischen Ganzen auslösten.

Was ist oder könnte diesbezüglich beim Koran anders und neu sein?

Wissen und Verzauberung

Interessant ist Neuwirths Hinweis auf die „Wissenskultur“, die im Koran zum Ausdruck komme, anders als im Alten und Neuen Testament. Die hohe Wertschätzung von Sprache und Wissen kennzeichne den Koran. Der Koran beharre darauf, „*dass das Wissen ein ganz immens wichtiger Anteil am menschlichen Leben und auch am menschlichen religiösen Leben hat*“. Für sie ist dieser Hinweis zugleich ein Argument gegen das „*uralte Klischee*“, dem „*Islam fehle die Aufklärung*“.

Die großartigen Leistungen und Errungenschaften in islamischen Herrschaftsterritorien (Bagdad, Cordoba) zur Zeit des europäischen Mittelalters - etwa in den Bereichen Medizin, Mathematik, Astronomie und Philosophie - bestätigen diese Aussage offenbar.⁷

Dennoch habe ich den Koran anders gelesen. Wie schon erwähnt, appellieren die Suren zwar immer wieder an den Verstand und die Erinnerung der ungläubigen Mekkaner: Sie sollten doch mal nachdenken, wer das Universum, die Erde und die

⁶ Die Koran-Rezitationen (auf YouTube) haben für mich durchaus eine meditative Wirkung. Ich erlebe sie als einen sehr gleichförmigen Sprechgesang, oft mit wohlklingenden Stimmen, aber ohne „*musikalische Spannung*“. Der Inhalt scheint völlig in den Hintergrund zu treten (er ist zum Teil in deutscher Übersetzung unterlegt): Egal, ob es um das Paradies oder die Höllenfeuer geht, ob Zweifler gerügt oder Allah gepriesen wird: Der Sprechgesang strömt ohne auffällige Veränderungen dahin.

⁷ Vielleicht sind es nicht die Koranverse selbst, sondern der Jahrzehnte oder Jahrhunderte lange Prozess der islamischen Koranexegese, also der ständig erneuerte Versuch, die göttlichen Worte richtig zu verstehen, der die wissenschaftlich-kulturelle Blüte der frühen islamischen Reiche mitbegründete.

Menschen erschaffen habe, warum auf Erden alles so perfekt und zum Wohle des Menschen eingerichtet sei. Sie sollten sich zudem auch einmal erinnern, wie es den Völkern erging, die nicht auf Allahs Gesandten gehört hätten! - aber ich habe diese Appelle nicht als Aufforderung zum kritischen Denken und Hinterfragen oder gar zu historischen oder naturwissenschaftlichen Entdeckungen und Forschungen verstanden. Eher als suggestive Mahnungen, verbunden mit sehr konkreten Drohungen (ewige Verdammnis).

All das, was typisch ist für das Denken der Aufklärung, kommt in diesem spätantiken Text nicht zur Sprache. Alles andere wäre aber vielleicht auch überraschend. Kritisches Denken, interkulturelle bzw. interreligiöse Toleranz und Verständigung, die Menschenwürde und damit die Ablehnung von Folter, Sklaverei, demütigenden Strafen usw. sind im Koran kein Thema. Dabei gab es später durchaus islamische Herrscher, die solche „aufgeklärten“ Einstellungen gesucht und gefördert haben (z. B. der indische Großmogul Akbar im 16. Jhd.).

Wenn Angelika Neuwirth bezogen auf die Koranverse von der „Verzauberung durch Sprache“ spricht, fühle ich mich an die enge Verbindung von Wissen bzw. Weisheit, Poesie und Magie (Zauberkunst) erinnert, die über Jahrtausende menschliches Denken geprägt hat. Der germanische Gott Odin und der ägyptische Gott Thot sind zwei Beispiele, die diesen, uns heute merkwürdig erscheinenden Zusammenhang verkörpern. Weisheit erschließt sich demnach nur über magische Rituale, in die auch Schriftzeichen, Zahlen und Zaubersprüche in poetischen Ausdrucksformen einbezogen sind. Das war, bevor Rationalität und wissenschaftliches Denken sich durchsetzten.

Mit „Aufklärung“, die die Vernunft des Menschen, seine Reflexions- und Kritikfähigkeit herausfordert und fördert, hat diese Haltung m. E. nichts zu tun, im Gegenteil.

Dass Poesie eine „tiefere“, rational und wissenschaftlich oft nicht gut fass- und beschreibbare Wahrheit zum Ausdruck bringen kann, möchte ich allerdings nicht infrage stellen. Die Magie aber halte ich bei der Wahrheitssuche für verzichtbar.